

Dschingis-Khan

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XX. Jahrgang 1924, 2. Band

„Tiere, Menschen und Götter“ – unter diesem weniger schönen als lauten Titel erschien in der Frankfurter Sozietätsdruckerei ein Buch, das sich sowohl in Amerika wie in Europa sehr schnell durchgearbeitet hat. Der Verfasser Dr. Ferdinand Ossendowski, der im Dienst der frühem russischen Regierung stand, wird von den Bolschewisten verfolgt; er abenteuert durch Sibirien, Tibet, die äußere Mongolei zu einem ostchinesischen Hafen, von wo ihn das rettende Schiff nach Amerika bringt. Erfolgbücher entstehen wenigstens nach der Legende oft unfreiwillig oder unabsichtlich – ein Yankee-Freund veranlaßt den Flüchtling, seine Aufzeichnungen herauszugeben, und ein einflußreicher amerikanischer Journalist begrüßt ihn als den Robinson Crusoe des zwanzigsten Jahrhunderts, eine Bezeichnung, die durchaus nicht zutrifft. Viel eher glaube ich mich berechtigt, den Abenteurer wider Willen einen Verwandten von Karl May zu nennen, was durchaus keine Beleidigung sein soll; denn der Freund unsrer Jugend war gewiß ein recht phantasievoller, aber durchaus nicht unbegabter Erzähler. Mit seinem natürlichen Talent gesegnet, hätte sich Kasimir Edschmid wahrscheinlich auch in einem Indianer-Wigwam und nicht in der höchsten, reinlichsten Zelle der deutschen Literatur zu ihrer Beaufsichtigung niedergelassen. Ich werde wohl nie nach Sibirien kommen und leider auch nicht in die Mongolei, welche ist „das Land nackter Gebirge und kahler Ebenen, die die Sonne verbrannt und die Kälte gemordet hat, das Land kranker Rinder und kranker Menschen, das Nest der Pest, scheußlicher Hautkrankheiten und Pocken“. Der Verfasser läßt uns durchaus einen Schauer fühlen der Dämonie eines von bösen Geistern bewohnten Landes, von der Gewaltsamkeit seiner Natur, die die europäische Seele kaum verträgt, von einer wilden alten Drohung, mit der dieses Land auf das kleine Europa herüber- oder vielmehr herunterstarrt. Der Europäer, der das liest, bekommt zuweilen einen Schreck und wird ganz klein. Ich brauche also, fast hätte ich Gottseidank gesagt, diese Länder nicht zu besuchen, die nicht interessanter sein können, als Ossendowski sie gemacht hat.

Was mich an Karl May erinnert? Ossendowski ist von Beruf Wissenschaftler, Chemiker oder Biologe oder etwas Aehnliches, aber er hat auch eine unfehlbare Büchse, die ihn im letzten Augenblick, in mehreren letzten Augenblicken vor den

verfolgenden Bolschewisten rettet. „Mein Mauser war indessen schneller als sein Gewehr, sodaß ich jetzt in der Erzählung fortfahren kann.“ So entschlossen pflegt Old Shatterhand zu berichten. Ich glaube Ossendowski sogar, der als Wissenschaftler zur Wahrheitsliebe und Selbstkontrolle besonders verpflichtet ist, aber ich ärgere mich doch. Wenn auch die unfehlbare Büchse nur das Ideal meiner Kindheit war, ich ärgere mich wahrscheinlich, weil Alles, was dem Kollegen von der andern Fakultät der Urwald, der Winter, die Einsamkeit, die Gefahr aufgibt, ihm so furchtbar leicht fällt. Da kommt unsereins einfach nicht mit. Mit dem unfehlbaren Feuerrohr erlegt unser Robinson im ersten sibirischen Winter einen Hirsch, so groß wie eine ausgewachsene Kuh. Aber wie der glückliche Jäger das Riesentier, das mit mindestens sechzehn Enden nicht sehr bequem sein kann, ganz allein durch den verschneiten Zedernwald in seine Hütte schleppt, das hätte ich mir gern näher angesehen. Das kann für einen Gelehrten und Beamten, der eben aus seinem Büro entwichen ist, bei aller Energie keine Kleinigkeit sein.

Ossendowski hält mit seiner Persönlichkeit merkwürdig zurück. Eine kleine Bemerkung verrät den Polen, nämlich über seinen Liebling Dschingis-Khan, der durch die Speere polnischer Ritter verhindert wurde, unser Europa mit seinen Horden zu überschwemmen. In der Schule habe ich gelernt, daß es hauptsächlich deutsche Ritter unter Herzog Heinrich von Liegnitz waren die sich da für die Christenheit bemühten, und von denen nach einem zweifellos übertreibenden Bericht dreißigtausend gefallen sein sollen. Aber in polnischen Schulen wird die Schlacht bei Wahlstatt wahrscheinlich anders gelehrt. Unser Ritter, als ob er sich immer noch verstecken müßte, erzählt nur mit einigen Zeilen, wie er seine Familie zurücklassend eines Morgens aus einer sibirischen Gouvernementsstadt entweicht, weil rote Soldaten nach ihm forschten. Die Roten sind das, was für uns Jungen früher die Irokesen waren, tückisch und grausam, aber mit wenig Verstand begabt. Sie lassen sich leicht abschießen. Das polnische Herz schlägt für die Weißen, die schon damals trotz der Unterstützung der Entente in Rußland selbst erledigt waren, die sich dann in Asien, besonders in der Mongolei, um neue Bundesgenossen gegen Sowjet-Rußland bewarben. Der sagenhafte Baron Ungern-Sternberg, den unsre Jugendschriftsteller sehr bald als letzten Mohikaner verarbeiten werden, wollte Europa lieber mongolisch als republikanisch haben. Ossendowski, der auf der Flucht von dem „tollen Baron“ protegiert, von dem interessanten Kerl auch bezaubert wird, erzählt von seiner immerhin sinnvollen Grausamkeit wie von der sinnlosen Bestialität der ihn umgebenden Henker, die gradezu sadistisch oder wie rechte Bluthunde wüten. Aber die Weißen bleiben ihm doch immer die bessern Menschen; es ist gut, wenn man eine „Einstellung“ oder wie man jetzt öfter sagt, eine „Mentalität“ hat. Oder der

Schriftsteller Ossendowski, der nicht ein Buch, wohl aber die einzelne Szene zu komponieren versteht, hat sich so sehr zu einem Instrument des Beobachtens und Wiedergebens gemacht, daß er innerliche Vorgänge, Zweifel, Bedenken, Bekehrung grundsätzlich unterdrückt, als ob die bloße Empfindung ihm die Kristallklarheit des Glases trüben könnte. Der Mann würde vielleicht nicht so außerordentlich sehen, wenn er sich nicht trocken, klar, hart, spröde und immer im Gleichgewicht hielte, wie eine genau zentrierte Linse.

Seine wissenschaftliche Erziehung wird allerdings während der Flucht durch das geheimnisvolle Asien auf recht harte Proben gestellt. Da, im Reiche des Buddhismus oder vielmehr in seiner nördlichen Form des Lamaismus, gibt es keine Medien, die sich entlarven lassen. Da wird hoch feste gezaubert; das ist höchste überlieferte Priesterweisheit und zugleich alte geläufige Volkskunst. Der Reisende, dem wir glauben müssen, verzeichnet fabelhafte hypnotische Kunststücke, die ihm die Eingeweihten, die Hutuktus im Lande Buddhas vormachen. Der Feind der Bolschewisten wird von Ungern-Sternberg dem obersten Hutuktu der äußern Mongolei, dem Lebenden Buddha zu Urga vorgestellt, der sich blind gesoffen hat, der sich mit jungen Weibern oder alten Kanonen, mit Grammophonen und anderm europäischem Krimskrams amüsiert. Der aber doch, wenn er sich einmal versenkt, gewaltig beten und außerordentliche Visionen erzwingen kann. Unser Paul Wegener hat ja schon dem Lebenden Buddha, der mit sechs Armen Blitze wirft, der seinen Astralleib mühelos versendet, und allen seinen magisch-okkulten Fähigkeiten einen Film gewidmet. In der Literatur der Abenteuer, die mit dem Film noch konkurrieren kann – und dieses Buch kann es – wird Asien und die Gelbe Gefahr bald Trumpf sein. Nach den Indianern und den Negern werden die Mongolen in die Jugendbücher einziehen, noch dazu in der interessanten Beschattung des buddhistischen Mysteriums, das ja schon sehr weit ins untergehende Abendland vorgerückt ist. In Berlin, wenn Ihr einen Kursus in Buddhismus, Yoga-Kultur und so weiter nehmen wollt – billiger als ein Abend im Lunapark –, laufen schon lange Prediger herum, die übrigens nicht ohne rührendes Mißverständnis die Geburt eines neuen und uns armen Deutschen besonders gewogenen Buddha anzeigen. Ossendowski denkt ganz anders als etwa der Mann, der unsre heiligsten Güter verwahrte; ihm ist das Gelbe nicht die Gefahr, sondern die Rettung. Die Mongolen und Alles, was mit ihnen verwandt ist, haben ihren Dschingis-Khan nicht vergessen, der sie einmal herrlichen Zeiten entgegenführte; sie träumen weiter vom Versprechen der Weltherrschaft, und der Lebende Buddha trägt des Eroberers Goldring mit dem großen Rubin und dem Zeichen der Svastika, die nichts andres als das Hakenkreuz ist. Erschreckt also nicht vor einer mongolischen Visage, wenn es nur auf dem rechten Herzen sitzt!

Ossendowskis Lebender Buddha, der vor kurzem gestorben oder vielmehr in die höchste Form des Daseins aufgenommen worden ist, wurde von den Chinesen, die die äußere Mongolei in Abhängigkeit halten, gefangen gesetzt und bald darauf durch einen kühnen Handstreich des Barons Ungern-Sternberg befreit. Die Beiden standen sich gut als geistige und als weltliche Macht. Der mongolische Papst hat den europäischen Abenteurer mit seinen paar tausend Mann offenbar überschätzt, wenn er ihn als Kriegsgott feiert und als den wiedererstandenen Dschingis-Khan. Wahrscheinlich hat dieser kluge Herr oder der Nachfolger, in den er sich inkarnierte, längst eingesehen, daß der panasiatische Gedanke sich grade mit dem Bolschewismus sehr viel besser vertragen kann. Graf Coudenhove-Kalergi, der Paneuropäer, ist immer noch ein Enkel jenes schlesischen Herzogs, der bei Wahlstatt fiel. Ich begreife, daß Ossendowski nicht nur aus Dankbarkeit für den Baron Ungern-Sternberg schwärmt, für den Enkel von Raubrittern und Seeräubern (die Literaten hat er vergessen), der den schon vom Großvater ererbten Buddhismus militarisieren wollte, und der selbst der erste Rittermönch mit den Gelübden der Keuschheit und sogar der alkoholischen Enthaltensamkeit wurde. Die großen asiatischen Bewegungen kommen nicht aus dem Bierkeller. Ungern-Sternberg wollte die Revolution in Europa bekämpfen, zunächst die russische in der damals vielleicht noch möglichen, heute nicht mehr statthaften Ueberzeugung, daß es den Russen an intellektueller wie an produktiver Kraft zum Aufbau gebracht. Die Revolution ist untermenschlich, die Evolution ist göttlich. Ex Oriente lux! Man wird sich aber bald entscheiden müssen, welches Licht des Ostens über Europa aufzugehen bestimmt ist. Bisher war die sanfte Leuchte Buddhas versprochen, die uns reinigt und weise macht. Plötzlich soll es die Fackel Dschingis-Khans sein, die uns schon vor sechshundert Jahren einigermaßen erschreckt hat. Ein neuer Khan muß uns erst niederwerfen, damit ein neuer Buddha uns wieder aufrichten kann, damit Tiere zu Menschen, Menschen zu Göttern werden. Ist das nicht billiger zu haben und muß die göttliche Evolution so von Grund aus anfangen? Wir haben wohl der Dschingis-Khane genug, die das Hakenkreuz, das beliebt machende, geerbt zu haben meinen, und die schon im Streit über seine Echtheit sich in den Haaren liegen. Aber diesen asiatischen Weisen – Mutter Asien hat Zeit – kommt es auf ein Jahrhundert leider nicht an, und sie lehren, daß das göttliche Reich, noch unter der Erde versteckt, erst wieder erscheinen kann, wenn die schlechtesten Menschen geboren worden sind. Die asiatischen Weisen müssen sehr anspruchsvoll sein. Wenn es nur darauf ankommt, sollte sich die Zeit schon erfüllet haben.